



1. Tag

5. November **Forum 1**

Sicher und sozial integriert wohnen – Was können Baugenossenschaften leisten?

Thomas Möller, Freie Scholle eG, Bielefeld

Als erstes deutsches Wohnungsunternehmen begann die Baugenossenschaft Freie Scholle eG 1988 mit dem Aufbau einer eigenen Beratungsstelle für das Wohnen im Alter.

Die von der Genossenschaft eingestellten Sozialarbeiter hatten die Aufgabe:

- ältere Mitglieder über Wohnraumanpassungsmaßnahmen, ambulante Hilfen, Pflegehilfsmittel und Ähnliches zu beraten und die mit dem Mitglied abgestimmten Maßnahmen zu organisieren,
- eine generationsübergreifende, quartiersbezogene Gemeinwesenarbeit aufzubauen, um die nachbarschaftlichen Hilfestrukturen zu stärken und
- neue Wohnkonzepte als Alternative zum Pflegeheim zu erarbeiten.

Hauptaufgabe der Sozialarbeiter war und ist es, die hilfebedürftigen Mitglieder in ihrer Wohnung zu besuchen und gemeinsam mit ihnen die notwendigen individuellen Hilfeleistungen zu planen und zu

organisieren, damit sie, solange sie es wünschen, in ihrer zur Heimat gewordenen Wohnung bleiben können. Zur Förderung der nachbarschaftlichen Aktivitäten richtete die Genossenschaft in allen Siedlungen Nachbarschaftstreffs ein, die von dem Verein Freie Scholle Nachbarschaftshilfe e.V., der 1990 gegründet worden war, betrieben werden.

Bei der Entwicklung neuer Wohnkonzepte ist die Freie Scholle bundesweit bekannt geworden durch das Nachbarschaftszentrum Meinolfstraße, für das sie in dem „Werkstatt-Wettbewerb Quartier – Leben und Wohnen im Alter“, der von der Bertelsmann-Stiftung und dem Kuratorium Deutsche Altershilfe durchgeführt wurde, mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.

Aktuell setzt die Genossenschaft in zwei Quartieren mit dem bestandsersetzenden Neubau das Konzept des Lebensgerechten Wohnens weiter um. Dabei wird barrierefreier Wohnraum nicht nur für ältere Menschen, sondern für alle Generationen und Lebensentwürfe geschaffen, um die nachbarschaftlichen Hilfestrukturen zu sichern und auszubauen.

5. November **Forum 2**

Sicher und sozial integriert wohnen – Wer bietet welche Hilfen für Menschen mit Demenz?

Stefanie Barth, Sabine Baumgarten, Gerontopsychiatrischer Verbund Cottbus/Spree-Neiße e.V.

Der GpV ist ein großes Netzwerk verschiedener Einrichtungen aus der Altenhilfe sowie Sanitätshäusern in der Stadt Cottbus und dem Landkreis Spree-Neiße.

Ziel des Verbundes ist es bereits seit zehn Jahren, die Versorgungs- und Lebenssituationen gerontopsychiatrisch erkrankter Menschen und ihrer Angehörigen zu verbessern.

Ziele/Inhalte des Forums:

- Vorstellung von Möglichkeiten zur Gestaltung des direkten Wohnumfeldes für Menschen mit Demenz
- Betrachtung von Unterstützungsstrukturen zur Gestaltung eines selbstbestimmten und gemeinschaftlichen Wohnens von Menschen mit Demenz
- Beispiele von Handlungsstrategien einer ärztlichen und pflegerischen Versorgung



1. Tag

5. November **Forum 3**

Sicher und sozial integriert wohnen – Welche passgenauen Dienstleistungen braucht es und wer bietet sie an?

Michael Döring, „mein Zuhause“ GmbH; Gabriele Becker-Rieß, Bremer Heimstiftung, Bremen

Welfare Mix als neue Architektur des Sozialen am Beispiel von Wohnprojekten aus dem SONG-Netzwerk

Die Wohnprojekte der Partner von SONG sind auf eine fruchtbare Verknüpfung der möglichen Beiträge gesellschaftlicher Systeme wie Familie, Nachbarschaft, Markt, Staat und Zivilgesellschaft angelegt. Ihr Ziel ist es zum einen, die Abhängigkeit von einzelnen Systemen und deren Überlastung im Großen zu vermeiden und zum anderen die Vielfalt von Verbindungen als Gewinn für die Lebensgestaltung im Kleinen zu begreifen. Die Ausgangsthese lautet, dass vielfältige soziale Netzwerke wesentlichen Anteil an der Befriedigung der Bedarfe und Bedürfnisse älterer Menschen zum Beispiel nach Teilhabe und Autonomie haben. Der Weg dahin führt über die Begründung einer neuen Kultur des Zusammenlebens und des Zusammenarbeitens durch bauliche und organisatorische Maßnahmen. Eine zentrale Rolle in den individuell zugeschnittenen Netzwerken kommt der Gemeinwesenarbeit in den Wohnprojekten zu. Bezogen auf das Zusammenleben kann man von einer Form der moderierten Nachbarschaft sprechen. Der Aufbau sozialer Netzwerke soll emanzipatorische und pädagogische Ansprüche miteinander vereinen, indem die Autonomie des Einzelnen durch andere und zugleich das Engagement des autonomen Einzelnen für andere angestrebt wird.

Kundenorientierte Servicekoordination der Mein Zuhause GmbH als ein erprobtes Praxisbeispiel

Die Mein Zuhause GmbH aus Bremen stellt ein erprobtes, bundesweit umsetzbares Konzept und Instrument zur effektiven Vernetzung von Gesundheit, Wohnungswirtschaft und Pflegewissenschaft vor.

Das Konzept zum Aufbau einer Koordinierungsstelle wurde von erfahrenen Pflegediensten unter wissenschaftlicher Mitarbeit vom Institut für Public Health und Pflegeforschung (IPP) entwickelt. Es bietet Wohnungsbaugesellschaften in Zusammenarbeit mit ambulanten Pflegediensten Beratung und praktische Hilfe bei der Umsetzung der Koordinierungsstelle vor Ort an, damit ältere und/oder hilfedürftige Mieter möglichst lange in ihrer vertrauten Wohnung bleiben können. Im Rahmen des Projektes wurde auch eine spezielle Software für die vielschichtigen Aufgaben der Koordinierungsstelle entwickelt.

Das Projekt wurde u.a. mit dem „Häusliche Pflege Innovationspreis“ des Vincentz Fachverlages Hannover ausgezeichnet.

1. Tag

5. November **Workshop a**

Lasst mich laufen – Freiheitseinschränkende Maßnahmen im Für und Wider

Jutta König, Pflege-Prozess-Beratung, Wiesbaden

Freiheitseinschränkende Maßnahmen stellen einen harten Eingriff in die Persönlichkeitsgrundsätze des Menschen dar. Sie sollten – wann immer – vermieden werden. Es gibt bereits einige Einrichtungen in Deutschland, die sich diese Reduzierung der Freiheitseinschränkende Maßnahmen auf die Fahnen geschrieben haben und klare Ziele haben zur Fallzahl. Und es gibt auch schon eine Handvoll Einrichtungen, die gänzlich auf Freiheitseinschränkende Maßnahmen verzichten.

- Geht nicht, denken Sie?
- Dafür benötigt man mehr Personal?
- Geht nur auf Kosten und mit Einsatz von Psychopharmaka?
- Vermutlich steigt die Sturzzahl?

Alles falsch gedacht. Aktuelle Studien belegen, dass keiner der vier genannten Effekte nach Reduzierung von Freiheitseinschränkenden Maßnahmen auftaucht, wenn die Mitarbeiter entsprechend geschult sind.

Es gibt in Deutschland viele gute Ansätze zur Vermeidung von Freiheitseinschränkenden Maßnahmen, dazu gehören

1. Redufix©
2. Werdenfelser Weg
3. Leitfaden FEM der Uni Witten

Ich möchte:

- Ihnen die rechtliche Betrachtung von Freiheitseinschränkenden Maßnahmen erläutern.
- Sie auf Schwierigkeiten in der Anwendung von Freiheitseinschränkenden Maßnahmen hinweisen
- Sie in die Besonderheiten im Umgang mit schwierigen Situationen und herausfordernden Verhalten einweihen
- Ihre Kompetenzen im Umgang mit Freiheitseinschränkenden Maßnahmen erhöhen
- Sie anstiften zur Reduzierung von Freiheitseinschränkenden Maßnahmen

Zielgruppe:

- Führungskräfte
- Mitarbeiter der stationären und ambulanten Altenhilfe
- Qualitätsbeauftragte



1. Tag

5. November **Workshop b**

Wie kommt das Pflegewissen zum Pflegehandeln? – Evidence based Nursing am Beispiel der nationalen Expertenstandards in der Pflege

Prof Dr. Margarete Reinhart, Theologische Hochschule Möckern/Friedensau

Vielfach wird in der Pflege die Kluft zwischen Theorie und Praxis thematisiert. Dabei wird der Eindruck erweckt, dass die Pflegepraxis nicht mit der pflegerischen Theorie zu tun habe und umgekehrt die Theorie für die Praxis keine Relevanz habe.

Gleichzeitig wächst das Pflegewissen explosionsartig. Allein die Lektüre der Fachbücher und Studien, die in jedem Jahr zu Pflegefragen veröffentlicht werden, ist schon kaum noch möglich. Auf der anderen Seite fehlen im Pflegealltag oft Zeit und Personal, um sich hinreichend tief mit der Erweiterung und Vertiefung pflegerischen Wissens auseinanderzusetzen. Trotzdem haben Kunden/Bewohner

ein Recht auf eine Versorgung nach dem aktuellen Stand der fachlichen Erkenntnis und der Betreiber der Einrichtung hat die Pflicht, die Voraussetzung zu schaffen, die eine fachlich adäquate Pflegeversorgung ermöglichen.

In unserem Workshop soll die Theorie-/Praxis-schnittstelle näher betrachtet werden. Das Instrument des Evidence based Nursing soll anhand der nationalen Expertenstandards näher vorgestellt und im Hinblick auf seine Umsetzbarkeit betrachtet werden. Die Frage, wie können Theorie und Praxis einen Schritt aufeinander zutun, um im Interesse der Bewohner eine fundierte Pflegeversorgung anzubieten, steht im Mittelpunkt des Workshops.

5. November **Workshop c**

Rechtsansprüche in der Pflege erfolgreich durchsetzen – Praktiker fragen, der Jurist antwortet

Dr. Martin Nanzka, Rechtsanwaltskanzlei Dr. Nanzka, Berlin

Gegenstand des Workshops soll ein intensiver Austausch zwischen Praktikern aus Pflegeberufen und einem Praktiker aus dem Bereich des Sozial- und Arbeitsrechts sein.

Im Rahmen des Workshops sollen zunächst die aus der pflegerischen Praxis stammenden wesentlichen rechtlichen Fragestellungen gesammelt und dann in

einem zweiten Teil kooperativ und unter Anleitung eines in diesem Bereich seit vielen Jahren tätigen Rechtsanwalts für die Praxis verwertbar aufgearbeitet und gelöst werden.



1. Tag

5. November **Workshop d**

„Erfolgreiche Mitarbeiter motivieren statt verlieren“ Retention-Management-Maßnahmen zur Bindung von Mitarbeitern

Daniela Chudoba, Chubus Organisations- & Personalentwicklung GmbH, Berlin

Retention Management gehört zu einer bedarfsorientierten Personalentwicklung. Es ist eine vielschichtige Aufgabe, die mit Blick auf die hohe Fluktuationsquote in der Sozialwirtschaft und der großen Nachfrage nach Fach- und Führungskräften eine große Bedeutung hat.

Organisationen müssen ihre Zukunftsfähigkeit aktiv gestalten. Erfolgreiches Retention Management lässt nicht nur die Fluktuationsquote sinken,

sondern wirkt auch vervielfachend: Jede Schlüsselperson, die sich dauerhaft motiviert und engagiert für das Unternehmen einbringt, zieht ihre Umgebung, die Kolleginnen und Kollegen und ganze Arbeitsbereiche mit. Analyse und Bedarfsermittlung in Unternehmen und Organisationen sowie praxistaugliche Umsetzungsschritte werden vorgestellt und die Handlungsoptionen für das eigene Unternehmen im kollegialen Erfahrungsaustausch diskutiert.

5. November **Workshop e**

Alles Facebook oder was? – Social media in der Pflege

Stefan Wollenberg, k², Potsdam

Welche Aufgaben erfüllen soziale Netzwerke wie Facebook, Xing, Twitter und Co? Wie können ihre Funktionen sinnvoll für den Arbeitsalltag eingesetzt werden? Wen erreicht man auf diesen Kanälen?

Rein rechnerisch hat mittlerweile mehr als die Hälfte aller Deutschen einen Facebook-Account. Aber auch lokale oder zielgruppenspezifische Netzwerke z.B. für SeniorInnen erreichen ein Publikum, helfen z.B. über Mobilitätseinschränkungen hinweg und unterstützen bei der Aufrechterhaltung sozialer

Kontakte. Auch bei der Personalgewinnung und -beurteilung spielen soziale Netzwerke eine immer wichtigere Rolle.

Der Workshop soll einen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten des sogenannten „Web 2.0“, sinnvolle Anwendungen, aber auch die damit verbundenen Risiken und Gefahren bieten. Gern kann dabei auch auf Erfahrungen der TeilnehmerInnen eingegangen werden.